

# [Liebe Kolleginnen!]

Autor(en): **Liebi, Agnes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **75 (1971)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317535>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Liebe Kolleginnen!*

Zu einem Gespräch über Verantwortung, Aufgaben und Forderungen der Lehrerinnen in unserer — auch in der Schule reichlich bewegten — Zeit trafen sich die Präsidentinnen aller Sektionen anfangs November in Zürich. Es wäre verfrüht, schon heute Bedeutung und Tragweite der Konferenz beurteilen zu wollen, doch glaube ich, daß wir im Laufe des lebhaften Gesprächs einen Grund erarbeitet haben, auf dem sich bauen läßt. Eine Sorge belastet alle: Verhältnismäßig klein ist die Anzahl der Kolleginnen, die bereit sind, aus innerer Überzeugung ein Amt zu übernehmen. Wer sich engagiert, muß darum fast mehr leisten, als seine Kräfte erlauben.

Bedrückend empfinden wir das Fehlen der jungen und jüngsten Kolleginnen. Wir wissen, daß ihnen graut vor allem «Vereinswesen». Sie arbeiten mit in der kleinen Gruppe. Ohne Zögern packen sie konkrete Probleme an. Wir treffen sie in Kursen, die der Fortbildung dienen. Wir staunen über ihr Geschick, über ihre Phantasie, über ihr spontanes Engagement, wo es gilt, eine gute Sache zu verwirklichen.

Ist es so schlimm, daß die Jungen der Geschichte des Vereins nur wenig nachfragen? Worte sind für sie bedeutungslos geworden. Programme und Vereinsarbeit berühren sie wenig. Sie scheinen etwas davon zu ahnen, daß Denkrichtungen weniger zu beurteilen sind nach den verkündeten Zielen als vielmehr nach den Mitteln, die zur Realisation der Ziele eingesetzt werden. Wo menschliche Anteilnahme, persönliches Interesse, Hilfsbereitschaft — auch in ganz einfachen, nahen Bereichen — spürbar sind, fühlen sie sich daheim. Sie sind dann bereit, mitzuraten, mitzuentcheiden, Verantwortung zu übernehmen: Sie werden gute Vereinsmitglieder.

Vergessen wir es nicht: Unsere jungen Kolleginnen haben keinen leichten Stand. Sie bedürfen der Hilfe auf der Suche nach wirklichen Zielen sowohl erzieherischer, schulischer als auch persönlicher Art. Sie brauchen Hoffnung, Vertrauen ins eigene Können. Sie benötigen die Begegnung mit Menschen, die den Mut haben, sich einzusetzen für eine Idee. Sie brauchen vor allem den Glauben an die Möglichkeit des Menschwerdens.

Das Titelbild unserer diesjährigen Weihnachtsnummer weckt in mir Erinnerung und Vorfriede. Wie stets in den vergangenen Jahren, werde ich auch diesmal am späten Silvesterabend mit den Dorfbewohnern aus Bondo durch die verschneite Straße zur Kirche wandern. Das schmiedeiserne Tor steht offen. Wir treten in den von Kerzen hell erleuchteten, warmen Kirchenraum. Ein Gottesdienst in italienischer Sprache folgt. Für mich wird es eine Stunde des Nachsinnens, des Wünschens und des Dankens sein.

Dank all denen, die ein weiteres Jahr treu an ihrer Stelle wirkten und, eigene Interessen nochmals beiseite schiebend, Zeit und Kraft aufwendeten zur Lösung gemeinsamer Aufgaben. Vielleicht sind sie jetzt etwas müde, erschöpft. Sie fragen nach dem Warum, dem Wozu. Gerne möchte ich ihnen einen Satz mitgeben, der mir letzthin bei der Lektüre von Briefen Pater Teilhard de Chardins begegnete: *«Der Friede kann nicht die Konsequenz einer allgemeinen Ermüdung sein, er erfordert eine zündende Vereinigung der Menschen in Richtung gemeinsamer Ziele.»*

Ihre Agnes Liebi